



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Alain Morau

Die wissenschaftlichen Grundlagen des Landwirtschaftlichen Kurses

Objektiver Idealismus und landwirtschaftliche Individualität

Die biologisch-dynamische Landwirtschaft beruht auf einer erkenntniswissenschaftlichen Grundlage, die bis heute wenig reflektiert wurde. Der vorliegende Beitrag verdeutlicht, dass auch die Pflege dieser Erkenntnisgrundlage für die Praxis dieses anthroposophischen Lebensfeldes bedeutungsvoll ist. Der gedankliche Ursprung der im zweiten Vortrag des 1924 in Koberwitz gehaltenen Landwirtschaftlichen Kurses lässt sich bis in die ersten Schriften Rudolf Steiners zurückverfolgen.

Der Landwirtschaftliche Kurs Rudolf Steiners stellt hohe Ansprüche an die Erkenntniskräfte des Landwirtes. Das Nicht-Ernst-nehmen derselben, so warnt Steiner in einem Bericht über diesen Kurs, führe »im anthroposophischen Wirken« sehr leicht zu Fehlern. Auf der einen Seite bestehe die Gefahr, dass »dasjenige, was spirituell ist, nicht ins wirkliche Leben übergeht, dass es eine Art Theorie, oder eine Art [...] Glaube an Worte bleibt«, auf der anderen Seite könne eintreten, dass »wiederum nicht die Einsicht in richtiger Weise beizubringen ist, das in das unmittelbar praktische Handhaben das Spirituelle wirklich eingreifen kann«.¹ Es kommt somit darauf an, dass die spirituell-gedankliche Seite in richtiger Weise mit dem Willen durchdrungen wird, sodass Spiritualität und praktische Handhabung ineinander verwoben bzw. miteinander in Harmonie gebracht werden kann. So stellt Steiner im Landwirtschaftlichen Kurs seine Absicht dar, zuerst »die Erkenntnis der Bedingungen zum Gedeihen der Landwirtschaft [zusammenzutragen]« und daraus »die wirklichen praktischen Schlüsse zu ziehen, die in der unmittelbaren Anwendung eben verwirklicht werden sollen und nur in dieser unmittelbaren Anwendung ihre Bedeutung haben« (2.1).²

1 Rudolf Steiner: »Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft – Landwirtschaftlicher Kurs« (GA 327), Dornach 1999, S. 20.

2 Im Folgenden wird aus dem »Landwirtschaftlichen Kurs« so zitiert, dass die erste Ziffer den Vortrag und die zweite den Absatz bezeichnet, d.h. »2.1« verweist auf zweiten Vortrag, erster Absatz usw.

Heute werden die »praktischen Schlüsse« weltweit angewendet. Jedoch bleibt die Frage weiter aktuell, wie ein »Glaube an Worte« überwunden werden kann. Rudolf Steiners Gedanken sind in der Tat nicht leicht zugänglich und eine Überwindung des »Glaubens an Worte« läuft schließlich auf die erkenntnistheoretische Frage hinaus: Wie sind diese Gedanken überhaupt zu erfassen?

Bevor der Kurs inhaltlich diskutiert werden kann, sollte deshalb geklärt werden, worin seine Methodik besteht. Auf diesem sicheren Boden kann der Studierende dem Kurs so folgen, dass sich dessen Inhalt Schritt für Schritt erschließt. Andernfalls besteht die Gefahr, dass dieser Inhalt nicht oder sogar ganz anders erfasst wird, als er wirklich gemeint war.

Herbert Witzmann hat sich in einer kleinen Schrift dieser Frage gewidmet und schreibt darin:

Die Ganzheitswissenschaft welche der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise zugrunde liegt, wird man in ihrer Eigenart wohl nur dann uneingeschränkt würdigen können, wenn man sich mit der voraussetzungslosen Erkenntnistheorie der anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft bekannt macht.³

3 Herbert Witzmann: »Über die Erkenntnisgrundlagen der biologisch-dynamischen Wirtschaftsweise«, Genf 1975, S. 2. 4 A.a.O., S. 15.

5 Rudolf Steiner: »Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften« (GA 1), Dornach 1987, S. 129.

6 Vgl. Hans Heinze: »Mensch und Kosmos«, Dornach 1983; Immanuel Voegelé: »Die Landwirtschaftliche Betriebsindividualität«, in: »Neu-Aufbau: Biologisch-Dynamischer Landbau 1945-1949« (Schriftenreihe »Lebendige Erde«), Darmstadt 1976, S. 496-506.; Nicolaus Remer: »Rudolf Steiners Landwirtschaftlicher Impuls: Tierhaltung und Bodenfruchtbarkeit«, Erster Teil, Amelinghausen 1996.

Witzmann bezieht sich auf die Erkenntnistheorie, die Steiner auf der Grundlage von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften dargestellt hat. Er erklärt, wie »der moderne Landwirt« seine »anschauende Urteilskraft« im Sinne Goethes ausbilden soll, wodurch sich »Vertrauen zu den Angaben, die Steiner als Ergebnis seiner wirklichkeitsgesättigten geistigen Schau zugänglich gemacht hat«,⁴ entwickeln kann. Steiner nannte die Weltsicht, der diese Erkenntnistheorie zugrunde liegt, »objektiven Idealismus«.⁵

Auch andere Autoren haben aus verschiedenen Perspektiven die goetheanistische Anschauungsart als grundlegend für den Landwirtschaftlichen Kurs erachtet.⁶ In heutigen Publikationen ist ein expliziter Bezug zur goetheanistischen Anschauungsart allerdings selten zu finden. Der vorliegende Beitrag möchte diesen Bezug prüfen. Als Grundlage dient der zweite Vortrag, in dem der Begriff der Landwirtschaft als einer »wirklich in sich geschlossene[n] Individualität« (2.1) eingeführt wird.

Da dieser Begriff dem ganzen Kurs zugrunde liegt, ist die Art und Weise, wie Steiner ihn einführt, sehr bedeutungsvoll. Deshalb soll

hier der Fokus nicht so sehr auf den einzelnen Gedankeninhalt gerichtet werden, sondern auf die Gedankenfolge des Kurses.

In seinen frühen Werken widmet sich Rudolf Steiner der Erkenntnistheorie des objektiven Idealismus: **Objektiver Idealismus**

Ich fand, streng nach naturwissenschaftlicher Methode verfahrend, in dem objektiven Idealismus die einzig befriedigende Weltansicht. Die Art, wie ein sich selbst verstehendes, widerspruchsloses Denken zu dieser Weltansicht gelangt, zeigt meine Erkenntnistheorie. Ich fand dann, daß dieser objektive Idealismus seinem Grundzuge nach die Goethesche Weltansicht durchtränkt.⁷

Grundlegend für diese Erkenntnistheorie ist, dass Sinneswahrnehmung und Begriff (Idee) die zwei Seiten der Wirklichkeit sind. Die erste ist uns direkt gegeben; die zweite ist nur durch unsere eigene denkerische Tätigkeit zu erlangen:

Die Wirklichkeit tritt uns, indem wir uns ihr mit offenen Sinnen entgegenstellen, gegenüber. Sie tritt uns in einer Gestalt gegenüber, die wir nicht als ihre wahre ansehen können; die letztere erreichen wir erst, wenn wir unser Denken in Fluss bringen. Erkennen heißt: zu der halben der Sinnenerfahrung die Wahrnehmung des Denkens hinzufügen, auf daß ihr Bild vollständig werde.⁸

Die Bedeutung der Idee wird dementsprechend bestimmt:

In der *Idee* erkennen wir dasjenige, woraus wir alles andere herleiten müssen: das Prinzip der Dinge. Was

⁷ GA 1, S. 129. In seiner Autobiographie ›Mein Lebensgang‹ (GA 28), Dornach 2000, S. 93, kommt Rudolf Steiner auf diesen Begriff zurück: »Schröer war Idealist; und die Ideenwelt als solche war für ihn das, was in Natur- und Menschenschöpfung als treibende Kraft wirkte. Mir war die Idee der Schatten einer volllebendigen Geisteswelt. Ich fand es damals sogar schwierig, für mich selbst den Unterschied zwischen Schröers und meiner Denkungsart in Worte zu bringen. Er redete von Ideen als von den treibenden Mächten in der Geschichte. Er fühlte Leben in dem Dasein der Ideen. Für mich war das Leben des Geistes hinter den Ideen, und diese nur dessen Erscheinung in der Menschenseele. Ich konnte damals kein anderes Wort für meine Denkungsart finden als «objektiver Idealismus». Ich wollte damit sagen, daß für mich das Wesentliche an der Idee nicht ist, daß sie im menschlichen Subjekt erscheint, sondern daß sie wie etwa die Farbe am Sinneswesen an dem geistigen Objekte erscheint, und daß die menschliche Seele – das Subjekt – sie da wahrnimmt, wie das Auge die Farbe an einem Lebewesen.«

⁸ GA 1, S. 150. Hervorhebungen im Original.

die Philosophen das Absolute, das ewige Sein, den Weltengrund, was die Religionen Gott nennen, das nennen wir, auf Grund unserer erkenntnistheoretischen Erörterungen: die *Idee*.⁹

Die Idee ist insofern nicht subjektiv, sondern trägt sich selbst:

Wenn wir bis zu dem Punkte vordringen, wo uns die Wesenheit einer Sache als Idee aufgeht, so erblicken wir in der letzteren etwas völlig in sich Abgeschlossenes, etwas sich selbst Stützendes und Tragendes, das gar keine Erklärung von außen mehr fordert, so dass wir dabei stehen bleiben können. [...] In der Idee haben wir nicht ein *Bild* von dem, was wir zu den Dingen suchen; wir haben dieses Gesuchte selbst.¹⁰

Das wissenschaftliche Erkennen der organischen Natur

Im Bereich der organischen Natur ist diese zweite Hälfte der Wirklichkeit die Idee des Organismus, dessen innere Gesetzmäßigkeit erkannt werden soll:

Wir müssen den Einwirkungen der äußeren Umstände etwas zugrunde legen, das sich nicht passiv von jenen bestimmen läßt, sondern sich aktiv aus sich selbst unter dem Einflusse jener bestimmt. Was ist aber diese Grundlage? Es kann doch nichts sein als das, was im Besonderen erscheint in der *Form der Allgemeinheit*. Im Besonderen erscheint aber immer ein bestimmter Organismus. Jene Grundlage ist daher ein Organismus in der Form der Allgemeinheit. Ein *allgemeines Bild des Organismus* das alle besonderen Formen desselben in sich begreift. Wir wollen nach dem Vorgange Goethes diesen allgemeinen Organismus *Typus* nennen.¹¹

Der Typus ist somit »die Tierheit im Tiere, die allgemeine Pflanze in der speziellen«. ¹² Er soll durch eine intuitive Denkungsart (»die anschauende Urteilskraft« Goethes) erfasst werden, weil keine einzelne sinnliche Erscheinung ihn zeigen kann.

Der Typus ist somit »der rote Faden« zur Untersuchung der organischen Welt. Seinem Erkennen in der sinnlichen Welt liegt ein wissenschaftlicher Weg zugrunde: »Das wissenschaftliche Denken muss sich Schritt für Schritt als ein Überwinden jener dunklen Wirklichkeitsform ergeben, die wir als unmittelbar

9 GA 1, S. 162.

10 A.a.O., S. 177.

11 Ders.: »Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung« (GA 2), Dornach 2003, S. 102.

12 A.a.O., S. 103.

Gegebenes bezeichnet haben, und ein Heraufheben desselben in die lichte Klarheit der Idee.«¹³ Die Methodik unterscheidet sich nicht von der Physik: Aufgrund von Gesetzmäßigkeit werden Hypothesen gebildet und geprüft.

Eine Organik muß daher, wenn sie in dem Sinne Wissenschaft sein will, wie es die Mechanik oder die Physik ist, den Typus als allgemeinste Form und dann auch in verschiedenen ideellen Sondergestalten zeigen. [...] Auch hier müßte man hypothetisch bestimmte Formen, in denen sich der Typus ausbildet, annehmen, wenn man eine rationelle Wissenschaft haben wollte. Man müßte dann zeigen, wie diese hypothetischen Gestaltungen stets auf eine bestimmte, unserer Beobachtung vorliegende Form gebracht werden können. Wie wir im Unorganischen eine Erscheinung auf ein Gesetz zurückführen, so *entwickeln* wir hier eine Spezialform aus der Urform.¹⁴

Dieser Entwicklung der Form liegt der Vergleich zugrunde: »In der unorganischen Wissenschaft besteht das *System*, in der Organik die *Vergleichung* (jeder einzelnen Form mit dem Typus).«¹⁵ So ist Goethe diesem Weg bei seiner Entdeckung des Zwischenkieferknochens gefolgt. Er ist von dem intuitiv erfassten Typus der Tiere (Ur-Tier) ausgegangen. Daraus ergab sich als Hypothese die notwendige Anwesenheit des Zwischenkieferknochens beim Menschen. Am Schädel eines menschlichen Embryos konnte er sie bestätigen. So Rudolf Steiner: »*Ein Organismus kann nur im intuitiven Begriffe* erfaßt werden. Daß es dem Menschen gegönnt sei, so zu erkennen, das zeigt Goethe durch die Tat.«¹⁶ Im Weiteren werden diese Bahnen im zweiten Vortrag des Landwirtschaftlichen Kurses verfolgt.

Zu Beginn des zweiten Vortrags trägt Rudolf Steiner seinen Grundbegriff vor (2.1 und 2.2):

Nun, eine Landwirtschaft erfüllt eigentlich ihr Wesen im besten Sinne des Wortes, wenn sie aufgefaßt werden kann als eine Art Individualität für sich, eine wirklich in sich geschlossene Individualität. [...] Das heißt, es sollte die Möglichkeit herbeigeführt werden, alles dasjenige, was man braucht zur Hervorbringung innerhalb der Landwirtschaft, selbst zu haben.

13 GA 1, S. 168.

14 GA 2, S. 106 ff.

15 A.a.O., S. 114.

16 GA 1, S. 83.

17 Rudolf Steiner spricht von der »Erde selbst.« (1.13)

Die landwirtschaftliche Individualität im Licht des objektiven Idealismus

Er stellt selbst die Frage nach der Berechtigung dieser Geschlossenheit: »[Warum] ist es nun nicht einerlei, ob man den Kuhmist von der Nachbarschaft, oder ob man ihn aus der eigenen der Landwirtschaft entnimmt?« Dazu »[muss] man doch einen Begriff haben von dem notwendigen Geschlossenein einer Landwirtschaft, wenn man die Sache sachgemäß ordnen will«. Die Ausbildung dieses Begriffes ist das Ziel des Vortrages.

Was ist hier mit »Landwirtschaft« überhaupt gemeint? Im weiteren Vortragsverlauf zeigt es sich, dass Rudolf Steiner alle Pflanzen und Tiere samt dem unlebendigen Reich (Gesteinswelt und Atmosphäre)¹⁷ in den Blick nimmt. Allerdings wird der Mensch ausdrücklich davon ausgenommen.¹⁸ Heute ist eine solche Gesamtheit der lebendigen Reiche (Biozönose) und des unlebendigen Reichs (Biotop) üblicherweise als ein »Ökosystem« begrifflich erfasst. Der Systembegriff im Ökosystem impliziert allerdings eine funktionale Betrachtung von kausalen Beziehungen, vor allem aus Stoff- und Energieflüssen. In einer idealistischen Weltanschauung wird hingegen die Gesamtheit von Biozönose und Biotop als eine übergeordnete Lebenseinheit (Organismus) begriffen. Der heute fast unbekannte Begriff »Holozön« wurde dafür entwickelt.¹⁹ Er entspricht der Betrachtungsweise Steiners besser und wird deswegen im Folgenden benützt. Das »Wesen« eines landwirtschaftlichen Holozön als »Landwirtschaftliche Individualität« zu erfassen, entspricht dem Vorgehen Goethes, der alle Pflanzen in den Blick nimmt und die Idee der Ur-Pflanze als Entelechie einführt. Der Typus im Sinne Goethes umfasst einen Teil der Natur (alle Pflanzen) auf der ganzen Erde; die landwirtschaftliche Individualität im Sinne Steiners umfasst die ganze Natur auf einem Teil der Erde (dem räumlich begrenzten Betrieb). Die Landwirtschaftliche Individualität ist somit die Entelechie des Holozöns eines landwirtschaftlichen Betriebs.

Zur Bildung des Begriffes der Landwirtschaft kündigt Rudolf Steiner zunächst eine »Betrachtung« an (2.3 bis 2.7). An der Wandtafel zieht er eine horizontale Linie, um den Erdboden als »Grundlage der Landwirtschaft« darzustellen. Mit dieser Linie wird zugleich die Gliederung in »unterirdisch-oberirdisch« eingeführt. Es folgt ein Vergleich: Der Erdboden wird mit dem menschlichen Zwerchfell, der oberirdische Raum mit dem Bauch, der unterirdische Raum mit dem Kopf assoziiert. Zur Erklärung weist er auf die Zusammenhänge zwischen den lebendigen Prozessen im Menschen und in der Natur hin (2.6). »Zwerchfell«, »Bauch« und »Kopf« sind somit nicht räumlich-ana-

18 »Vom Menschen können wir aus Gründen, die auch noch zutage treten werden, absehen« (2.29).

19 Der Entomologe Karl Friederichs entwickelte 1927 den Begriff des »Holozön«, Arthur Stanley 1935 den Begriff des »Ökosystems«. Beide Begriffe sind zwiespältig. Ihnen liegen ideelle bzw. deterministische Betrachtungen zugrunde. Die ideelle Betrachtung wurde damals von anderen prominenten Ökologen in Deutschland (wie August Thienemann und Richard Woltereck) vertreten, geriet aber nach dem Zweiten Weltkrieg in Vergessenheit. In der heutigen Wissenschaft wird allerdings wieder diskutiert, wie Individualitäten höherer Ordnung erfasst werden können. Der »erweiterte Organismus« von Turner (2000) steht somit dem Begriff des Holozön nahe. Vgl. Kurt Jax: »Holocoen and Ecosystem: On the Origin and Historical Consequences of Two Concepts«, in: »Journal of the History of Biology« Vol. 31, Issue 1 (1998), S. 113-142; J. Scott Turner: »The Extended Organism: The Physiology of Animal-built Structures«, Cambridge 2000.

tomisch, sondern als Prozesse des Organismus zu verstehen. Die Betrachtung wird weiter in Bezug auf »die außerirdischen Einflüsse« fortgeführt: die untersonnigen Planeten wirken oberhalb der Erde (im »Bauch«), die obersonnigen Planeten unter der Erde (im »Kopf«).

So wird die »Landwirtschaftliche Individualität« (als neuer Begriff) aus der Verbindung von vorhandenen Begriffen (»Kopf«, »Bauch«, »unterirdisch«, »oberirdisch« usw.) abgeleitet.²⁰ Der Leser (oder damalige Zuhörer) kann den neuen Begriff gedanklich-intuitiv ausbilden. Seine Denkungsart ist intuitiv, weil keine sinnliche Wahrnehmung den Begriff deckt.

Im Folgenden entwickelt Rudolf Steiner seinen Begriff systematisch in allen Naturbereichen weiter: im Biotop, im Pflanzen- und im Tierreich.

Zuerst (2.8 bis 2.16) wird der Blick in den »Kopf« des Biotops gerichtet: »Unterirdisch« werden die Kräfte der Planeten durch dem Kiesel wahrgenommen und durch den Ton nach oben (zum »Bauch«) geleitet. Diese Kräfte werden »kosmische Kräfte« genannt. Hingegen werden »die im Bauch waltenden Kräfte« »terrestrisch« genannt. Sie werden durch den Kalk in den Boden hineingezogen. Somit wird die »kosmisch-irdische« Eingliederung als Begriff eingeführt. Anschließend werden diese neuen Begriffe in die Sinnenwelt einbezogen. Alle vier Elemente des Biotops werden in den Blick genommen. Im irdischen »Bauch« sind Wärme und Luft tot, im kosmischen »Kopf« lebendig; Wasser und Erde hingegen lebendig bzw. tot. Mit der Zuversicht, dass »eine wirkliche Wissenschaft« mit »exakte[n] Angabe[n]« diese Aussagen bestätigen wird, stellt Rudolf Steiner Aufgaben für wissenschaftliche Untersuchungen. Schließlich werden diese Zusammenhänge in die Praxis einbezogen: »Da ergibt sich dann die Forderung: Wie können wir das für das Pflanzenwachstum wirklich ausnützen?« Es wird gezeigt, wie Ton hinzugefügt werden kann, wenn die kosmischen Kräfte nicht genug nach oben geleitet werden, und wie der Jahresrhythmus der kosmischen Kräfte für den Pflanzenbau berücksichtigt werden sollte.

Anschließend (2.17 bis 2.33) wird die irdisch-kosmische Zuordnung für die Pflanzen geschildert. Kosmisch ist die Samenbildung, die als ein »Ins-Chaos-Treiben« erklärt wird. Irdisch ist hingegen die Keimung, insofern der Samen die Tendenz hat »zu wuchern, nach allen möglichen Richtungen auszuwachsen«. Dementsprechend wirkt das Kosmische strahlend »in dem Strom

Vom Biotop bis zum Tierreich

20 Bei Rudolf Steiner ist dieser Vergleich das Ergebnis seiner eigenen geistigen Schau, über deren sich ihm ergebende Evidenz er mehrmals seine Gewissheit geäußert hat. Diese Gewissheit ist jedoch für einen Leser ohne diese geistige Schau nicht erreichbar.

[...] bis zur Samenbildung« (Stängelbildung) und das Irdische im Umkreis (Blatt- und Blütenentfaltung).

Wieder wird die kosmisch-irdische Zuordnung in der Sinneswelt »recht genau verfolg[t]«: in der Pflanzenform, in der Farbe und im Geschmack der Früchte. Es wird geklärt, wie die Sinneswahrnehmungen dieser Begrifflichkeit zugeordnet werden können: »[F]ür die Beurteilung des ganzen Pflanzenwachstums ist dieses sozusagen das ABC, daß man immer sagen kann: Was ist an einer Pflanze kosmisch, was ist an einer Pflanze terrestrisch, irdisch?« Zuletzt werden diese Begriffe erneut mit der Praxis in Zusammenhang gebracht, nämlich mit der Pflanzenzüchtung. Anstelle von blindem »Probieren« sollte man »rationell« in den Prozess eindringen, um neue Sorten zu züchten.

Letztendlich (2.35 bis 2.37) werden die Tiere in gleicher Weise eingegliedert: vor dem Herzen, zum Kopf hin, liegt das Kosmische, dahinter zum Bauch hin das Irdische. Wiederum sollen diese Kräfte verfolgt werden. Rudolf Steiner lädt seine Zuhörer ein: »Gehen Sie einmal in ein Museum und schauen Sie sich das Skelett von irgendeinem Säugetier an.« Die Farben des Tieres und die »Struktur und Konsistenz seiner Substanz« sollen von vorne nach hinten, vom Kopf zum Bauch, in diesem Sinn ebenso studiert werden.

Im Rückblick ist zu erkennen, wie systematisch jeder Bereich auf seine ›kosmisch-irdische Urform‹ hin eingeordnet wird.²¹ Diese Urform ist die »Form der Allgemeinheit«,²² die der ganzen Natur zugrunde liegt. Daraus leitet Rudolf Steiner alle sinnlich-wirklichen Spezialformen der Pflanzen und der Tiere ab. Das Biotop mit den vier Elementen wird ebenso eingegliedert. Es wird erläutert, wie diese Urform empirisch-wissenschaftlich erkannt und in die Praxis einbezogen werden kann.

So verfolgt Rudolf Steiner konsequent den Erkenntnisweg der goetheanistischen Wissenschaft: »Man müßte dann zeigen, wie

21 Herder hat (in Zusammenarbeit mit Goethe) ebenso diese Grundform in aller Wesen gesucht: »Herder hat nun im ersten Teil von dem Wesen der Welt folgende Auffassung. Es muß eine Hauptform vorausgesetzt werden, welche durch alle Wesen hindurchgeht und sich in verschiedener Weise verwirklicht. ›Vom Stein zum Kristall, vom Kristall zu den Metallen, von diesen zur Pflanzenschöpfung, von den Pflanzen zum Tier, von diesem zum Menschen sahen wir die Form der Organisation steigen, mit ihr auch die Kräfte und Triebe des Geschöpfs vielartiger werden, und sich endlich alle in der Gestalt des Menschen, sofern diese sie fassen konnte, vereinen‹. Der Gedanke ist ganz klar: Eine ideelle, typische Form, die als solche selbst nicht sinnfällig wirklich ist, realisiert sich in einer unendlichen Menge räumlich voneinander getrennter und ihren Eigenschaften nach verschiedenen Wesen bis herauf zum Menschen.« (GA 1 S. 46f.)

22 GA 2, S. 102.

23 A.a.O., S. 106

diese hypothetischen Gestaltungen stets auf eine bestimmte, unserer Beobachtung vorliegende Form gebracht werden können.«²³ Der Landwirt soll die Sinnenwelt mit den Begriffen der ›kosmisch-irdischen‹ Eingliederung durchtränken. So wird er das Allgemeine in den Naturreichen, d.h. die Einheit, erkennen.

Anschließend (2.34, 2.38 und 2.39) wird das »Zusammenleben« der drei Reiche in den Blick genommen: »Es besteht das Eigentümliche, daß die beste [...] kosmische qualitative Analyse sich selber vollzieht im Zusammenleben eines gewissen mit Pflanzen bewachsenen Gebietes mit dem, was an Tieren in diesem Gebiet lebt.« Damit beantwortet Rudolf Steiner seine Anfangsfrage.²⁴ Wiederum äußert er den Wunsch, dass dieser neue Begriff des »Zusammenlebens« wissenschaftlich geprüft werde. Somit wird der wissenschaftliche Weg des objektiven Idealismus weiter verfolgt.

Im Weiteren erklärt Rudolf Steiner, wie eine Beziehung zwischen allen Reichen aus der erfolgten irdisch-kosmischen Ur-Form herzustellen ist, d.h. wie »jetzt aus dieser Formgestalt des Tieres heraus eine Beziehung zu finden [ist] zwischen demjenigen, was das Tier an Mist zum Beispiel liefert im Verhältnis zu demjenigen, was die Erde braucht, deren Pflanzen das Tier frißt.« Für die Praxis kann aus diesem Verhältnis die »rechte Anzahl« der verschiedenen Haustiere errechnet werden. Dafür soll eine »richtige Wissenschaft« entwickelt werden.

Jetzt wird die klare Struktur des Vortrages erkennbar. Zuerst wird die Einheit in allen Reichen gezeigt, dann die Zusammenhang zwischen ihnen. Daher wird die Grundform zum Organismus. Die Einheit wird zur lebendigen, beziehungsreichen Ganzheit. Der Begriff der landwirtschaftlichen Individualität ist zu Ende ausgebildet: »Sie sehen also, durchschaut man formhaft die Dinge, dann kommt man auf alles, was gebraucht wird in dieser in sich geschlossenen Individualität, die eine Landwirtschaft ist.« So ist die »Landwirtschaftliche Individualität«, die Entelechie des Holozöns eines landwirtschaftlichen Betriebs, als eine Idee im vollen Sinne des objektiven Idealismus zu erfassen: »In der Idee haben wir nicht ein Bild von dem, was wir zu den Dingen suchen; wir haben dieses Gesuchte selbst.« Sie ist also weder ein Bild (Metapher) noch ein Wesen, dessen Prinzip außerhalb des Denkens liegen würde. Diese Individualität ist die Idee selbst, die wir in unserem Bewusstsein durch eigene denkerische Tätigkeit Schritt für Schritt zur Offenbarung bringen können.

Das Zusammenleben der drei Reiche

24 Diese lautet: »Ist es nun nicht einerlei, ob man den Kuhmist von der Nachbarschaft, oder ob man ihn aus der eigenen der Landwirtschaft entnimmt?« (LK 2.2)

Der Erkenntnisweg des Landwirts

Rudolf Steiner schildert einen wissenschaftlichen Weg zur Ausbildung dieser Idee. Zuerst soll der Landwirt sich schulen, in jeder einzelnen Erscheinung des unlebendigen Biotops, der Pflanzenwelt und des Tierreichs die Form der Allgemeinheit zu erkennen. In einem zweiten Schritt sollen ebenso die Beziehungen zwischen den Reichen erkannt werden. Daraus wird die Ganzheit des Betriebes anschaulich. So bildet der Landwirt intuitiv die Form der Landwirtschaftlichen Individualität für seinen Betrieb aus. Dieser wissenschaftliche Weg wird in Steiners ›Einleitungen‹ präzisiert:

So muß notwendig jedes Ding zu einer doppelten Denkarbeit auffordern. Zuerst ist der Gedanke in scharfen Konturen festzustellen, der ihm entspricht, und hernach sind alle Fäden festzustellen, die von diesem Gedanken zur Gesamt-Gedankenwelt führen. Klarheit im Einzelnen und Tiefe im Ganzen sind die zwei bedeutendsten Erfordernisse der Wirklichkeit. Jene ist Sache des Verstandes, diese Sache der Vernunft.²⁵

Dementsprechend wird mehrmals eine »wirkliche Wissenschaft« von Rudolf Steiner herbeigewünscht. Die damals sofortige Entstehung eines Forschungsrings wurde von ihm sehr begrüßt: Sie sicherte eben die Kontinuität seines Kurses. Ebenso entspricht die Forschung von Lilli Kolisko dem Sinn des Kurses.²⁶ Auch wenn ihre Ergebnisse nicht den Anforderungen der modernen Wissenschaft genügen mögen, sind ihre Vorgehensweise und Denkungsart musterhaft.

Bedeutung für die landwirtschaftliche Tätigkeit

Den Landwirt ermuntert Rudolf Steiner, diesen Weg fortzuschreiten, mit dem ausdrücklichen Ziel, handlungsfähig zu werden. Er betont, dass seine Lehren »nur in dieser unmittelbaren Anwendung ihre Bedeutung haben« (2.1). Was ist aber mit »Bedeutung« gemeint? Der geschilderte wissenschaftliche Weg führt zum anschaulichen Wissen (d.h. »die anschauende Urteilskraft« Goethes). Steiner erklärt, wie gemäß der Anschauungen Spinozas und Goethes dieses intuitiven Wissen »ein Zusammengehen mit der Gottheit« bedeutet:

Die Gesetze, die unser Geist in der Natur erkennt, sind also Gott in seiner Wesenheit, nicht nur von ihm gemacht. Was wir als logische Notwendigkeit erkennen, ist so, weil

²⁵ GA 1 S. 171.

²⁶ Vgl. insbesondere ihre Untersuchungen zum Einfluss der Jahreszeit und der Erdentiefe auf die Kristallbildung in Lilli Kolisko & Eugen Kolisko: ›Die Landwirtschaft der Zukunft‹, Schaffhausen 1953, S. 55-63.

ihm das Wesen der Gottheit, d.i. die ewige Gesetzlichkeit innewohnt.²⁷

27 GA 1 S. 217.

28 A.a.O., S. 235.

Das Handeln auf dieser Grundlage wird so geschildert:

Wo wir keinen persönlichen Anspruch machen, wo wir nur handeln, weil uns das Objektive treibt, wo wir in der Tat selbst die Motive der Tätigkeit finden, da handeln wir sittlich. Da aber handeln wir aus Liebe. Aller Eigenwille, alles Persönliche muß da schwinden.²⁸

Je anschaulicher die Idee der Landwirtschaftlichen Individualität im Geist des Landwirtes lebt, desto objektiver und liebevoller kann seine Tätigkeit werden, da er selbst ganz im Einklang mit dieser Idee handelt. Immanuel Voegele hat es so formuliert:

Als Betriebsgestalter ordnet und reguliert der Bauer sowohl den Funktionsverlauf in den einzelnen Gebieten,



Foto: Charlotte Fischer

Ausbringen von Präparaten in der biologisch-dynamischen Landwirtschaft

ALAIN MORAU, geb. 1973, studierte Chemie in Paris (Dipl. Ing.). Von 2000 bis 2008 arbeitete er in der Landwirtschaft, mit Schwerpunkt Obstanbau. 2009 absolvierte er den Jahreskurs zur biologisch-dynamischen Landwirtschaft an der Landbauschule Dottenfelderhof, Bad Vilbel. 2011-2017 Forschungsprojekt über das Hornmistpräparat. Er promoviert derzeit an der Universität Kassel in Witzenhausen zu diesem Projekt. Kontakt: Koordinationsstelle für biologisch-dynamische Landwirtschaft, Fachgebiet Ökologischer Land- und Pflanzenbau, Universität Kassel, 37213 Witzenhausen. E-Mail: alain.morau@uni-kassel.de.

einander. Er bestimmt den Wirkungsbereich der einzelnen Faktoren nach Umfang und Intensität so, daß ein mit dem Jahreslauf wechselndes aber stets harmonisches Zusammenspiel und schließlich das in sich selbst begründete Wesen entsteht. Des Bauern schöpferische Gestaltungskraft wird zur »Entelechie« zu dem »sich aus sich selbst heraus Bestimmenden«, zu der »sich aus sich selbst ins Dasein rufenden Kraft« der Betriebsindividualität. Als Betriebsgestalter könnte der Bauer mit einem Musiker verglichen werden, welcher von einem musikalischen Urmotiv ausgehend eine Symphonie komponiert, oder auch mit einem Architekten, welcher nach vorbestimmtem Grundriß und gegebenem Baumaterial ein stilreines Bauwerk zu entwerfen und zu errichten hat.²⁹

Dieses »musikalische Urmotiv« ist die Idee der »terrestrisch-kosmischen« Urform, die jeder Erscheinung der Natur zugrunde liegt. Der Landwirt soll in der sinnlichen Realität diese Urform denkend erkennen und damit sozusagen komponieren: Diese Komposition – als Ganzheit – wird dann zur Idee der Landwirtschaftlichen Individualität und durch seine Tätigkeit verwirklicht. Allerdings ist der von Steiner gebahnte Weg nicht ein künstlerischer, sondern ein wissenschaftlicher Weg.

Daraus ist zu verstehen, wie Rudolf Steiner den Begriff der Individualität einführt (2.1): »Nun, eine Landwirtschaft erfüllt eigentlich ihr Wesen im besten Sinne des Wortes, wenn sie aufgefaßt werden kann als eine Art Individualität für sich.« Das heißt: Wenn der Landwirt diese Idee auffasst, werden die beiden Seiten der Wirklichkeit durch ihn geeint und das Wesen der Landwirtschaft wirklich »im besten Sinne des Wortes« erfüllt.

Selbstverständlich schließt dieser wissenschaftliche Weg andere Wege, die auf Meditationen aufgebaut werden können, nicht aus. Solche Wege hat Rudolf Steiner in anderen Werken beschrieben.³⁰ So baut der dritte Vortrag des Kurses über die Tätigkeit der Stoffe auf einen solchen meditativen Zugang. Rudolf Steiner appelliert aber im zweiten Vortrag an die Erkenntniskräfte des Landwirtes, der in sich den Begriff der Landwirtschaftlichen Individualität ausbilden soll. Dadurch wird der eingangs erwähnte »Glaube an Worte« überwunden.

29 Immanuel Voegelé: »Die Landwirtschaftliche Betriebsindividualität ...«, S. 501.

30 Vgl. z.B. Rudolf Steiner: »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?« (GA 10), Dornach 1992.